



Mit einem Glockenschlag eröffnete Laubert sein neues Stück „Bombenstimmung“, eine Terroristenkomödie, mit der er das Flair der 70er Jahre und ihre revolutionären Grundtendenzen auf den Rangau-Dorfplatz des Fränkischen Freilandmuseums einziehen ließ. Fotos: Menke/Nürnberger

BAD WINDSHEIM (nim) – Sie betrachtete sich als kommunistische, antiimperialistische Stadtguerilla, und forderte den „bewaffneten Kampf gegen das Schweinesystem“. Die Rote Armee Fraktion (RAF) – 1970 gegründete linksextremistische Vereinigung, die sich als Teil eines weltweiten Kampfes gegen den Imperialismus verstand. Verantwortlich für 34 Morde, zahlreiche Banküberfälle und etliche Sprengstoffattentate ging sie als gefährlichste terroristische Untergrundorganisation im Deutschland der 70er Jahre in die Geschichte ein.

Nicht explizit um Bader, Meinhof und Co, sondern um eine kleine revolutionäre Zelle und deren Bestreben im Kampf gegen das System und den Vietnamkrieg mitzuwirken, ging es am vergangenen Samstag auf dem Rangau-Dorfplatz des Freilandmuseums. Hier feierte das aktuelle Stück des Freilandtheaters seine Premiere. „Bombenstimmung“ heißt es, und handelt von vier Berliner Studenten, die sich auf einem kleinen Hof in einem mittelfränkischen Dorf einnisten, um einen nahegelegenen Hubschraubehangar in die Luft zu sprengen.

Auf den ersten Blick nicht unbedingt das Thema für eine Komödie,

„Bombe“ erntet stehende Ovationen

Sprengsätze und Militärgewalt – Terroristenkomödie des Freilandtheaters feierte Premiere

und, in Anbetracht der, wie die linksradikale Bewegung es verharmlosend ausdrückte „Kollateralschäden“, die die antiimperialistische Revolte mit sich brachte, eines das mit Vorsicht behandelt sein will. „Ich hatte anfangs schon gewisse Bedenken, als Christian Laubert mir vom diesjährigen Stück erzählte. Immerhin geht es um das Thema Terrorismus, und das, wie er es vorhatte, in Form einer Komödie aufzubereiten, erschien mir schwierig.“ sinnierte Museumsleiter Konrad Bedal am Premierabend. Schließlich sei die Zeit, in der die RAF Deutschland in Angst und Schrecken versetzt hatte, noch nicht lange her und würde einigen noch in den Knochen sitzen.

Auch Regisseur Laubert und Mechtild Falk, Produktionsleiterin des Stückes, hatten, wie Falk bemerkte, bis zuletzt ein bisschen Angst davor, wie das Publikum auf den Terror im Komödiengewand reagieren würde. Manch einer hätte einen derartigen Umgang mit dem

Thema schließlich für unpassend halten können. Eine Angst, die wie sich zeigen sollte, unbegründet war, erwies sich das Premierenpublikum doch als äußerst angetan von der, wie „Bombenstimmung“ unternimmt ist, „Terroristenkomödie aus dem Franken der 70er Jahre“. Und das zu Recht: Lauberts fünftes „Freilandstück“ ist ebenso wie seine Vorgänger ein liebevoll inszeniertes Stück Zeitgeschichte. Mitten in der Kleinstwelt des mittelfränkischen Dorfes Lauterbach lässt er die politisch teils hochbrisante Ära der 70er Jahre aufleben.

Und das mit all ihren Facetten: Da wird getreu der Maxime „Wer einmal mit dem Selben pennt, gehört schon zum Establishment“ die freie Liebe propagiert, im Sinne der Frauenbewegung die Gleichberechtigung gefordert und der Konflikt zwischen der „spießbürgerlichen“ älteren Generation und der nach Freiheit und Selbstbestimmung verlangenden Jugend dargestellt. Zu dem damaligen Zeitpunkt aktuelle

Themen wie der Vietnamkrieg, die Antibabypille und die Studentenbewegung werden eingebracht und der Unwille ob der Besetzung durch die Amerikaner zum Ausdruck gebracht. Grundtenor des Stückes ist, wie sich anhand dessen zeigt und bereits der Titel „Bombenstimmung“ erahnen lässt, ein revolutionärer, ist der Wunsch nach der Umkehrung der bestehenden Verhältnisse.

Im doch eher konservativen Lauterbach anfangs lediglich unter der Oberfläche schwelend, bricht dieses Verlangen mit Ankunft der linksradikalen Berliner Studenten immer deutlicher hervor. Jugendliche lehnen sich gegen die konservativen Bestrebungen ihrer Eltern auf und ziehen gen Großstadt, Frauen lehnen sich gegen die Bevormundung durch ihre Männer auf und auch ansonsten ändert sich so einiges in dem beschaulichen Örtchen. Das Bestreben der studentischen „Terrorzelle“, durch das Zerstören eines Hangars des amerikanischen Mili-

tärs ein Zeichen gegen den Vietnamkrieg und den Imperialismus zu setzen, wird in Lauberts Inszenierung als ethisch problematisch gezeichnet. Und das nicht erst als der Auftrag plötzlich beeinhaltet, statt dem Flugzeugträger einen amerikanischen General samt Fahrer und Begleitschutz in die Luft zu sprengen, sondern von Anfang an.

Was ist richtig, was ist falsch? Ist es richtig, extreme Mittel anzuwenden um die bestehenden politischen Verhältnisse zu verändern? Fragen wie diese sind es, mit denen Laubert das Publikum im Laufe seines Stückes konfrontiert. Und das nicht nur bezüglich der politischen Ideologie der linksextremistischen 70er-Jahre-Bewegung, sondern bezüglich aller radikalen Gruppierungen. So zum Beispiel auch der nationalsozialistischen, die Laubert in Gestalt des ehemaligen SS-Sturmführers Schnittke, und dessen bedingungsloser Führerverherrlichung aufleuchten lässt oder der roten Martha, einer Kommunistin alter Garde, die ihre Gesinnung durch das ständige Schmettern von Liedern wie der „Internationalen“ oder den „Moorsoldaten“ kundtut.



Antiimperialistische Kampfansagen in Liedform, BKA-Einsätze zum Auffinden anarchistischer Gewalttäter und heftige Diskussionen zogen das Publikum in ihren Bann.

Fotos:Menke/Döring/Nürnberger